

Winter 2011

POLITICUM

Zeitschrift der Fachschaft Politik und Soziologie der Uni Bonn



Keine Gebühren -
kein Problem?



Liebe Leser,

viele Studenten sind in der Vergangenheit auf die Straßen gegangen, im Februar fiel dann die Entscheidung: Die rot-grüne Landesregierung hat die Studiengebühren zum Wintersemester abgeschafft. Stattdessen zahlt das Land Kompensationszahlungen an die Unis. Trotzdem bleibt der Wegfall nicht ohne Folgen - auch nicht für das Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie. Professor Dr. Volker Kronenberg hat uns für die Titelgeschichte erzählt, wie man sich dort derzeit weiterhilft.

Aber nicht nur der Wegfall der Studiengebühren ist Thema am Institut und in der Fachschaft. Seit diesem Semester sind Lutz Haarmann und Jared Sonnicksen die neuen Studiengangsmanager. Im Interview verieten sie uns ihre liebste Biersorte, ihr schlimmstes Studierenerlebnis und warum es eigentlich keine überflüssigen E-mails gibt.

Ebenfalls neu ist die Abschaffung der Anwesenheitspflicht. Selbst innerhalb der Fachschaft hat diese zu Diskussionen geführt. In diesem Heft berichtet Christoph Schäfer von der Vollversammlung, bei der die Anwesenheitspflicht Thema war. Außerdem erzählt euch Dominik Eisenbeis, wie ihr euch einmal als Abgeordnete im EU-Parlament versuchen könnt und Christoph Schäfer weiß, warum sich selbst an den unbeliebtesten Erasmus-Partnerunis des Instituts ein Auslandssemester lohnt.

Dies ist das erste Politicum, das unter meiner Leitung entsteht. Ich danke meiner Vorgängerin Emily Senf für ihre Einweisung, so wie der gesamten Fachschaft für Rat und Tat. Natürlich geht besonderer Dank an die fleißigen Autoren, die für diese Ausgabe in die Tasten gehauen haben. Vor allem an Christoph, der auch vor einem spontanen Einsatz nicht zurück schreckt. Ich hoffe, ihr habt viel Spaß mit der Ausgabe.

Viele Grüße

Nicole Gonsior

IN DIESER AUSGABE

4 OHNE WORTE
antwortet Katharina Kronenberg



6 KEINE GEBÜHREN-KEIN PROBLEM?
Was sich durch den Wegfall der Studiengebühren am Institut verändert hat



8 ÜBERFLÜSSIGE MAILS GIBT ES NICHT
Interview: Haarmann und Sonnicksen

12 BERICHT AUS DEM REICH DER MITTE
Unser Austauschstudent meldet sich von der Exellenzuniversität der Herzen



14 MODEL EUROPEAN UNION
Dominik verrät euch, wie ihr euch als EU-Abgeordnete versuchen könnt

18 STUDIEREN IM NIRGENDWO?
Warum sich selbst an unbeliebten Partnerunis ein Auslandssemester lohnt

20 ANWESENHEITSPFLICHT ADÉ

23 IMPRESSUM

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Endlich ist es wieder soweit: die Weihnachtszeit steht vor der Tür (unschwer zu erkennen an den Hütten und festlichen Dekorationen, die seit Mitte November unsere schöne Stadt zieren). In dieser besinnlichen Stimmung wollen auch wir das Jahr ein wenig Revue passieren lassen.

Zunächst schauen wir nochmal auf den Sommer zurück. Mit unserem neuen Super-Lokomotiven-Grill, war das Sommergrillen ein voller Erfolg. Mehrmals mussten Getränke und Lebensmittel nachgeordert werden und wir füllten den Institutsgarten bis tief in die Nacht mit Leben.

Über unseren neuen Grill freuten sich auch die wieder knapp 200 neuen Erstis die wir gebührend an unserem Institut willkommen heißen haben. Damit ist klar: auch auf unsere beiden neuen Studiengangskoordinatoren Lutz Haarmann und Jared Sonnicksen, denen wir in diesem Politicum auf den Zahn fühlen, kommt viel Arbeit zu. Wir wünschen beiden viel Erfolg bei der Bewältigung ihrer Aufgaben.

Auch die zahlreichen Erstis, die sich in die Fachschaft gewagt haben, haben ihre erste größere Aufgabe zu bewältigen. Traditionell organisieren sie unsere diesjährige Weihnachtsfeier. Wie jedes Jahr mit Feuerzangenbowle, unserem schönen Grill und einem weihnachtlichen Besucher.

Doch bevor sie sich voller Elan dieser Herausforderung widmen konnten, mussten sie sich erst einmal von der berühmt-berüchtigten Pantheon-Party dieses Semesters erholen! Unter dem ebenso ein-wie-zweideutigen Motto „Partéy!“ füllte sich das Pantheon auch dieses Semester wieder mit feierwütigen Studenten.

Neben allen Partys und Feiern hat sich die Fachschaft natürlich ebenfalls um die ernsthaften Themen des studentischen Alltags gekümmert. Die strukturellen Reformen



sowohl im Bachelor als auch in den beiden Master-Studiengängen im Rahmen der Reakkreditierung sind angelaufen. In einem weiteren Schritt steht nun vor allem die inhaltliche Verbesserung auf unserem Plan. Hierzu haben wir uns die wichtigsten Beschwerden, die ihr auf der Vollversammlung dieses Jahr hattet, zu Herzen genommen und werden diese bei den Professoren vertreten. Damit wir dies angemessen tun können, bitten wir euch auch weiterhin darum, uns Mails zu schreiben, in die Sprechstunden oder zu unseren Sitzungen zu kommen, wenn ihr Probleme oder Beschwerden habt!

Jetzt wünschen wir euch allerdings erst mal viel Spaß mit dem neuen Politicum, das zudem das erste unter unserer neuen Chefredakteurin Nicole entstandene Heft ist. Wie ein Wirbelwind ist sie mit ihren Ideen hereingebraust, und wir hoffen, die Umsetzung gefällt euch ebenso gut wie uns!

Für eure Lieblingsfachschaft,

Nathalie Schmit & Stefan Haußner

Ohne Worte!

Name: Katharina Kronenberg, M.A.
Geboren: am 28. Juni 1983 in Bonn
Beruf: Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Ausbildung: Studium der Wirtschaft und Politik
Ostasiens an der Ruhr-Universität
Bochum
Status: die „China-Tante“ am Institut

Eigentlich macht Katharina Kronenberg nicht gerne Fotos von sich selbst. Deswegen war sie auch nicht begeistert, als wir vor ihrer Tür standen - mitgemacht hat sie trotzdem. Und so konnte sie auch mal erzählen, wie oft sie erklären muss, dass sie nicht mit Prof. Dr. Kronenberg verheiratet, verwandt oder verschwägert ist - immerhin hieß sie noch bis Juli Harmat mit Nachnamen. Auch zu ihren Chinesisch-Kenntnissen nahm sie vor der Kamera Stellung.



Sie waren mit einem DAAD-Stipendium zu einem Sprachstudium in China - wie sicher könnten Sie sich auf chinesisch mit Prof. Gu unterhalten?



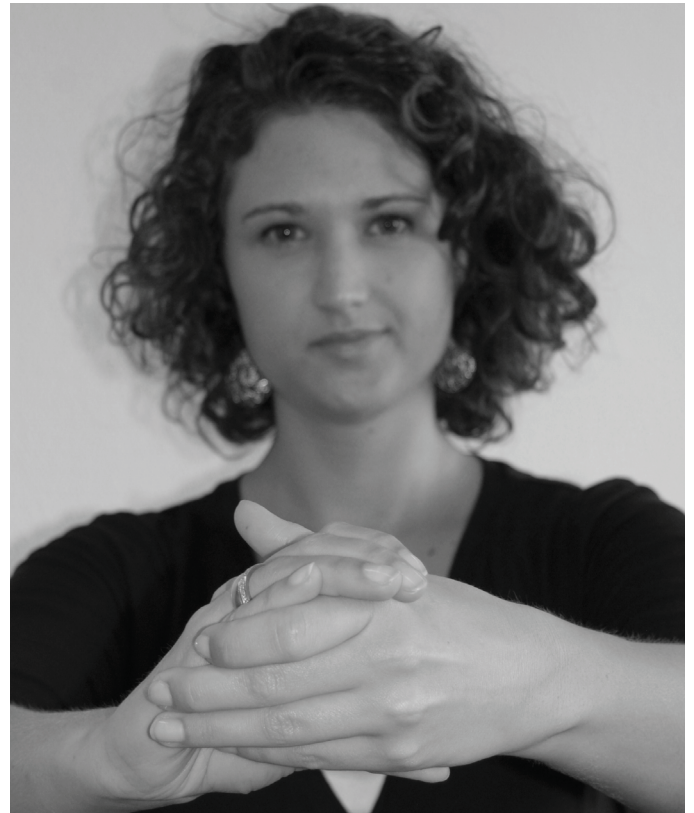
Wie oft müssen Sie eigentlich erklären, dass Sie nicht mit Prof. Dr. Kronenberg verheiratet, verwandt oder verschwägert sind?



Und wie sehr nervt Sie das?



Woher kommt eigentlich Ihre Begeisterung für die chinesisch-amerikanischen Beziehungen?



Wie sehen Sie eigentlich die Zukunft der Beziehungen zwischen den USA und China



Sie gelten unter vielen Studenten eher als strenge Dozentin - ein gutes oder ein schlechtes Urteil?



Wie schwer hat man es eigentlich als Frau in der Wissenschaft?

Seit diesem Wintersemester zahlen die Studenten der Uni Bonn keine Studiengebühren mehr. Aber was genau bedeutet das eigentlich für das Institut?

KEINE GEBÜHREN - KEIN PROBLEM?



Dem eigenen Konto geht es besser und die Öffnungszeiten der Institutsbibliothek sind kürzer - das sind womöglich die deutlichsten Veränderungen, die jeder Student seit der Abschaffung der Studiengebühren spürt. Dabei hat sich im Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie viel mehr getan als das: Die Abschaffung zum Wintersemester blieb trotz Kompensationszahlungen der Landesregierung nicht ohne Folgen - das Institut verfügte über 20 bis

30 Prozent weniger Geld. Aber: „Die Regierung hat Wort gehalten und uns Ausgleichszahlungen zur Verfügung gestellt“, sagt Prof. Dr. Volker Kronenberg.

Dennoch musste das Institut zum Wintersemester nochmals die Ausgaben hinunter fahren. Das habe das Institut vor eine große Herausforderung gestellt, berichtet Kronenberg. „Wir haben uns überlegt, wie man am bes-

ten ein mögliches Sparpaket schnüren könnte und uns dabei wie vorgesehen mit der Fachschaft abgesprochen.“ Denn man wollte nicht auf Kosten der Studenten sparen. „Bei der Institutsbibliothek ging es aber nicht anders“, sagt Kronenberg.

Auch Stefan Haußner, stellvertretender Vorsitzende in der Fachschaft, sieht die Entwicklung kritisch: „Leider ist Geld immer wieder Voraussetzung

für gute Lehre. Die Gegenfinanzierung vom Land liegt lange nicht bei 100 Prozent des Betrags, der durch die Studiengebühren weggefallen ist.“ Ein weiteres Problem ist in Stefan Haußners Augen, dass Uni und Fakultät nach wie vor einen großen Teil der Gelder einbehalten. „Dazu kommt noch, dass die Uni und die Fakultät ihre Bezüge gleich gehalten haben. Wenn also vorher von insgesamt 10000€, 5000€ ans Institut gingen und 5000€ bei Uni und Fakultät verblieben, bleiben heute von 7000€ immer noch 5000€ bei Uni und Fakultät und nur noch 2000€ gehen ans Institut.“ Da könne das Institut auch nicht mehr viel machen.

Gespart wurde nun vor allem an den Mitteln für studentische Hilfskräfte, die bei der Vor- oder Nachbereitung von Veranstaltungen behilflich sind. Dabei appelliert Kronenberg an die Bedeutung der Tutorien für die Studenten: „Gerade in der Veranstaltung ‚Einführung in die Politische Wissenschaft‘ halte ich sie für äußerst sinnvoll, um die grundlegenden Kenntnisse des wissenschaftlichen Arbeitens zu vermitteln“, sagt er. „Bisher wurden die Tutorien auch immer gut genutzt. Das Interesse der Studenten ist durchaus da, auch wenn die Veranstaltungen nicht verpflichtend sind.“ Im kommenden Semester sollen rund zehn Tutorien für die Vorlesung im Fach Statistik stattfinden - die seien notwendig, um die mathematischen Kenntnisse der Studenten zu vertiefen.

Aber woher soll das Geld kommen? Das Institut hofft auf eine Verlagerung der Mittelbeschaffung und hat die Finanzierung der Tutorien bei der Philosophischen Fakultät beantragt - eine Antwort steht noch aus. Auch der Topf für Exkursionen ist ab sofort kleiner. Und nicht immer kann die Mittelbeschaffung verlagert werden. Denkbar ist auch, dass sich die Kosten für Exkursionen zukünftig auf die Teilnehmerbeiträge auswirken. Nicht erst seit dem Wegfall der Studiengebühren muss das Institut den Gürtel enger schnallen: In den vergangenen Jahren behielt die Philosophische Fakultät

immer mehr Teile der Studiengebühren für Fakultätsmaßnahmen ein.

Derzeit habe man den Einbruch der finanziellen Mittel halbwegs abgefedert, berichtet Kronenberg. Sollte es jedoch zu weiteren Kürzungen kommen, sieht er schwarz: „Irgendwann weiß das Institut auch nicht mehr, wo es noch sparen soll“, schildert er. „Wir können nicht immer weiter an der

ten nur dazu benutzt werden, um die Lehre zu verbessern. Das fand am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie vor allem dadurch statt, dass mehr Mittel für Lehrpersonal zur Verfügung gestellt wurden, um mehr Tutorien, Übungen, Seminare und Exkursionen zu ermöglichen. Aber auch die Öffnungszeiten der Bibliothek wurden damals erweitert. „Wir konnten damit mehr Literatur anbieten,



Im vergangenen Sommersemester noch war die Bibliothek auch freitags bis 20 Uhr und an Samstagen geöffnet. Seit diesem Semester gibt es neue Öffnungszeiten. Fotos: Nicole Gonsior

Bibliothek reduzieren. Genau so ist es notwendig, ausreichend Mittel für Lehrkräfte zur Verfügung zu haben.“

Im nächsten Jahr gilt es, neue Herausforderungen zu meistern: Dann ist der Studiengang zum ersten Mal vollständig ausgelastet. Zum Wintersemester 2010/11 wurden erstmalig rund 180 Studenten aufgenommen, der diesjährige Jahrgang erreichte eine ähnliche Stärke. Im kommenden Wintersemester besucht also der dritte Jahrgang dieser Größenordnung den Bachelorstudiengang. „Das wird erneut eine große Herausforderung“, sagt Prof. Dr. Volker Kronenberg. „Wir werden darauf dringen dass, wenn wir vollständig ausgelastet sind, wir auch mehr Geld kriegen.“

Zur Erinnerung: Die Studiengebühren wurden 2006 eingeführt und soll-

über das Selbstverständliche hinaus.“

Viele Studenten sind für die Abschaffung der Studiengebühren auf die Straße gegangen, letztendlich ist ihr Kampf geglückt: Zum Wintersemester 2011/2012 hat die rot-grüne Landesregierung mit den Stimmen der Linke die Studiengebühren abgeschafft. Als Ausgleich zu den wegfallenden Gebühren versprach die Regierung Kompensationszahlungen in Höhe von rund 249 Millionen Euro für die Hochschulen in NRW. „Abschaffung der Studiengebühren absolut richtig. Gegenfinanzierung vom Land unzureichend. Als Institut kann man da aber gar nicht soviel machen, außer eben Druck auf die Uni/Fakultät auszuüben, mehr Geld aus ihrem Topf rauszurücken.“, sagt Stefan Haußner.

Nicole Gonsior

„Überflüssige Mails gibt es nicht!“

Interview mit Lutz Haarmann und Jared Sonnicksen

Den Abschied von Robert Meyer als Studienkoordinator hat manch ein Student nur schwer verkraftet. Dabei stehen die Studenten jetzt nicht völlig alleine da: Lutz Haarmann und Jared Sonnicksen sind die neuen Studiengangsmanager. Sonnicksen kommt eigentlich aus den USA und wollte nach dem Grundstudium nur ein Auslandsjahr in Deutschland verbringen. Letztendlich ist er hier hängen geblieben. Lutz Haarmann hat Skandinavistik und Sozialwissenschaften in Bochum studiert. Weil in Bonn Politik als Hauptfach angeboten wird, hat er gewechselt. So weit die Fakten. Stefan, Eva und Christina haben im Gespräch versucht, mehr über die beiden neuen Studienmanager zu erfahren.

Ist es schwer, in die Fußstapfen von Robert Meyer zu treten?

SONNICKSEN: Die Frage nach den Fußstapfen ist schwierig. Teilweise tritt man in welche, teilweise auch nicht. Es ist ja nur ein bisschen eine alte Stelle aber eigentlich eine ganz neue Stelle des offiziellen Studiengangsmanagers seit diesem Semester. Robert Meyer ist aber schon eine sehr hohe Messlatte, bei allem, was er hier für das Institut getan hat. Zum Glück hat man aber auch andere Entwicklungsmöglichkeiten, weil das Profil der Stelle ein wenig anders ist.

Haben Sie schon konkrete Ideen für Projekte?

HAARMANN: Wichtig ist erst einmal, dass wir uns mit der Materie vertraut machen, wir sind jetzt erst bald 100 Tage im Amt, da möchte ich im Moment noch keine Zwischenbilanz ziehen. Wir sind jetzt quasi bei Tag 99.

SONNICKSEN: Ja, Wünsche hat man natürlich viele. Ich bin positiv überrascht, wie leicht es uns auch gemacht wird. Man kennt ja die bürokratischen Strukturen, aber wir bekommen da viel Unterstützung von den Kollegen hier im Haus, an der Philosophischen Fakultät und von den Studierenden sowieso.

Es ist auch immer die Frage, ob ausreichende Mittel zur Verfügung gestellt werden und was überhaupt umsetzbar ist. Aber das Wichtigste ist, erstmal die Grundlagen zu beherrschen und das ist – meine Güte – nicht wenig.

Wie viele Mails bekommen Sie pro Tag und wie viele davon sind überflüssig?

<beide lachen>

SONNICKSEN: Ich meine das jetzt nicht euphemistisch oder schönredend, aber von überflüssigen Mails kann man eigentlich nicht sprechen, auch nicht bei Dingen, die eventuell schon in den Modulhandbüchern stehen. Es war ja nicht jeder bei der Einführungsveranstaltung. Man muss sich vor Augen führen, dass es ja immer eine neue Person ist, die diese Frage stellt. Außerdem ist das irgendwie auch unsere Daseinsberechtigung - das ist ja unser Job.

Quantitativ bin ich am Anfang des Semesters von einer 80-Stunden-Woche ausgegangen. Das hat sich mittlerweile beruhigt, sodass man es jeden Tag mit 30 bis 50 Mails zu tun hat.

HAARMANN: Das Aufkommen ist schon unterschiedlich. Jetzt ist das Semester so langsam angelaufen. Aber zu wichtigen Terminen, wie Belegungsphasen

und Ähnlichem, bekommt man schon 50 bis 60 Mails am Tag. Aber die geben mir ja auch eine Rückmeldung. Wenn zum Beispiel bei Basis etwas nicht funktioniert, kann man direkt nacharbeiten. Dann kann ich schnell über das Ilias-Forum „PuG“ alle Studierenden erreichen.

Wichtig ist zu kommunizieren, dass man als Student in einer gewissen Art und Weise für sich selbst verantwortlich ist. Es kann nicht alles von uns vorgegeben werden. Letztendlich müssen die Studierenden eben selber studieren. Das ist bei manchen ein Problem, aber eben nur bei wenigen.

Haben Sie selber eigentlich ein schönstes oder schlimmstes Studierenerlebnis?

SONNICKSEN: Oh ja, da fällt mir sofort eins ein. Schlimm. Ich hatte Deutsch und Politik studiert in den USA und das wurde hier als Zwischenprüfung anerkannt. Also habe ich direkt im Hauptstudium Germanistik angefangen, was sehr zuvorkommend war von der Uni. Ich habe dann meine Hausarbeit in meinem allerersten Hauptseminar Germanistik geschrieben und habe die so angefertigt, wie ich das Zuhause gemacht hätte. Ich hatte vorher kein Propädeutikum, nichts. In den USA benutzt man nicht unbedingt so viel Sekundärliteratur, sondern liest vielleicht ein zwei Aufsätze und interpretiert diese. Also dachte ich, es wäre eine gute Hausarbeit. Als ich sie abgeholt habe, stand da keine Note, sondern nur ein Kommentar: „Diese Arbeit kann ich nicht benoten, weil sie keinen wissenschaftlichen Standards entspricht und übrigens - bei Ihrer Sprache kann ich mir überhaupt nicht erklären, wie Sie überhaupt durchs Grundstudium gekommen sind“



Lutz Haarmann und Jared Sonnicksen (v.l.) im Gespräch: Die beiden sind seit etwa 100 Tagen die neuen Studiengangskoordinatoren und damit die Nachfolger von Robert Meyer. Fotos: Christina Rau

<beide lachen>

Und bei Ihnen Herr Haarmann?

HAARMANN: Wenn Herr Sonnicksen schon über ein schlimmes Ereignis gesprochen hat, will ich mal über etwas Positives sprechen. Ich habe ja auch Germanistik studiert. Dabei habe ich insgesamt drei Mal den Kurs Mittelhochdeutsch besucht und erst im dritten Anlauf bestanden. Ich hatte das dann auch im Examen, wo ich für meine Mittelhochdeutschkenntnisse gelobt worden bin. Das heißt im Grunde genommen: Auch wer vielleicht einen zweiten oder mal einen dritten Anlauf benötigt, ist noch nicht verloren.

Was ist denn Ihre bevorzugte Biersorte?

SONNICKSEN: Die Frage ist jetzt schwierig. (Lacht)

HAARMANN: Mein Heimatbier: Moritz (Sonnicksen lacht)

Diege aus Bochum, ein Pils aus einer Privatbrauerei, die es seit dem 18. Jahrhundert gibt, sehr herb. Mittlerweile gibt es auch die verschiedensten Sorten, wie Weizen und Radler. Aber die schmecken mir nicht, sondern eher das richtige Pils.

SONNICKSEN: Bei mir ist die Antwort einfach: Ja. (Lacht)

Wie sieht das denn mit anderen deutschen „Traditionen“, wie Sauerkraut oder anderem deutschem Essen aus, haben Sie da schon etwas für sich gefunden?

SONNICKSEN: Auch ja. (lacht.) Außer Sülze. <beide lachen> Sowieso kann man hier sehr gut essen.

HAARMANN: Man kann in Deutschland kulinarisch überleben.

Ober- oder Unterhälfte vom Brötchen?

HAARMANN: Oberhälfte. Bei solchen Sachen, da kann ich immer schnell antworten (lacht).

SONNICKSEN: Auch die Oberhälfte. Am liebsten vom Weißbrot.

Holen Sie die Füllung dann vorher raus?

SONNICKSEN: Wenn es herausragende Fetzen gibt, dann ja! Das passiert manchmal, dass da so ein kleines Zipfelchen ist - das muss dann weg!

Bitte beschreiben Sie sich in einem Satz oder drei Worten:

SONNICKSEN: Kann - Ich - Nicht.

HAARMANN: „Klare Kante“

Nennen Sie drei Gründe warum man „Politik und Gesellschaft“ studieren sollte.

HAARMANN: Vorausgesetzt, Sie wählen das Fach bewusst und Sie haben ein Grundinteresse an politologischen und soziologischen Fragen, würde mir die Antwort natürlich leichter fallen, als wenn ich jetzt jemanden umwerben müsste, der eigentlich Wirtschaft studieren möchte. Für das Bonner Modell spricht diese enge Verzahnung der zwei Fächer Politikwissenschaft und Soziologie, die viele Bezüge untereinander aufweisen. Hier haben wir eine besondere Form der Interdisziplinarität im Studium verankert, das heißt also, Sie bekommen - ich spreche jetzt für den Bachelor-Studiengang - wie ich immer sage eine TOP-Grundausbildung in diesen beiden Fächern und können dann mit diesem Fundament beruhigt in unsere Masterstudiengänge wechseln und brauchen sich auch an anderen Fakultäten so wie im

Berufsleben nicht zu verstecken.

Wie lautet ihr Promotionsthema und warum haben Sie sich dafür entschieden?

HAARMANN: Mein Promotionsthema beschäftigt sich mit status-quo-oppositionellen Gruppen und Einzelpersonlichkeiten, die sich in den 70er und 80er Jahren in der Bundesrepublik gegen den herrschenden Zeitgeist für die Wiedervereinigung eingesetzt haben, das heißt also im weitesten Sinne wird der Bereich der Deutschlandpolitik abgedeckt und diese Figuren, die ich untersuche, könnte man als „westdeutsche Dissidenten“ beschreiben, die sich diesem auf Zweistaatlichkeit ausgerichteten Zeitgeist der Bundesrepublik widersetzt haben. Das ist überwiegend eine Archiv-Arbeit kleinerer Intellektuellenzirkel, da finden sie nichts in staatlichen Archiven. Das ist die besondere Leistung oder Schwierigkeit in diesem Bereich.

SONNICKSEN: Bei mir geht es um De-

mokratisierungsmöglichkeiten innerhalb der Europäischen Union, um die Thematik „Demokratiedefizit in der EU“ und ob es das überhaupt gibt, beziehungsweise, wie man es bewältigen kann. Dann geht es darum zu schauen, welches Modell - ausgehend vom jetzigen europäischen System - am besten passen würde. Das ist einerseits natürlich eine fachliche Herausforderung, das Thema hängt aber eindeutig auch mit meiner persönlichen Affinität zusammen. Europa ist ein begeisterungsfähiges Thema, auch wenn es zurzeit ein bisschen leidet, was ich persönlich sehr schade finde. Am Anfang des Jahres hab ich gedacht, dass ich das Thema wegstreichen könnte, weil es das am Ende des Jahres nicht mehr geben werde. Aber jetzt bin ich beruhigt.

Herr Sonnicksen, gibt es Unterschiede zwischen den amerikanischen und den deutschen Studenten?

SONNICKSEN: Gute Frage. Es gibt auf jeden Fall erhebliche Unterschiede zwischen den Universitätssystemen. Da wir alle hier Sozialwissenschaftler sind, muss ich schon darauf hinweisen, dass ich jetzt pauschalisieren. Mein Eindruck ist, dass in Deutschland die Studierenden - auch wenn wir viele Fragen zu beantworten haben - in der Summe etwas selbständiger sind. Natürlich wird an amerikanischen Unis viel mehr Dienstleistung geboten, weil die auch viel mehr Geld haben. Aber auf der anderen Seite nimmt das auch wieder die Notwendigkeit, selbständig zu werden. Man muss sich hier ja auch viel stärker organisieren, da bleibt einem nichts anderes übrig. Ich glaube auch, dass man hier etwas schneller kritischer, herausfordernder ist, auch in der Diskussion. Dennoch halte ich die so genannte Verschulung in den Kursen im Bachelor für notwendig, auch wenn diese hier meist negativ aufgefasst wird.

Wir sind eine Massenuniversität und passen uns langsam daran. Das kann man nur mit Struktur gut leisten. Auf der anderen Seite ist dadurch gerade in den USA viel inhaltlich vorgegeben. Dadurch ist man nicht un-



bedingt herausgefordert auch kritisch an die Sachen heranzugehen, man bearbeitet eher das, was vorgegeben wird und dieser Unterschied fiel mir sehr stark auf. Als ich als Dozent in Bonn begann und mit Anfängerstudenten gearbeitet habe, war ich wirklich überrascht. Oft dachte ich, dass ich selber auf keinen Fall so früh, so kritisch eigenständig gewesen sei, ich war nicht selten beeindruckt. Ich wäre bei kritischen Fragen zum Beispiel nicht so selbstbewusst aufgetreten. Da liegt ein allgemeiner Unterschied von vielen Studenten in den USA und den Studenten in Deutschland und Europa allgemein.

Und welche Vorteile haben die amerikanischen Studierenden?

SONNICKSEN: Amerikanischen Studenten steht das Studium nicht automatisch zu. Allgemein gibt es dort vielleicht mehr Leidenschaft. Ich habe den Eindruck, man genießt dort, dass man die Möglichkeit hat, zu studieren. Das liegt nicht unbedingt daran, dass das Studium dort teurer ist. Interessanterweise studieren prozentual mehr Leute in den USA aus „ärmeren“ sozioökonomischen Hintergründen



als in Deutschland, gerade weil es viel mehr Förderungsmöglichkeiten gibt durch die Universitäten, wobei diese Statistik mit Vorsicht zu genießen ist, zumal viele hiesige Ausbildungsberufe dort ausschließlich an Hochschulen angeboten werden. Ich glaub, dass das Studium einem nicht zusteht, för-

dert eine ganze andere Beziehung zur „eigenen“ Hochschule. Es ist eher ein Privileg, was man auch schätzt. Das ist eine schöne Seite, man muss aber die Dinge im Kontext der Systeme sehen.

Stefan Haußner, Eva Nelles und Christina Rau führten das Gespräch

Gut zu wissen . . .

Seit diesem Semester können Studenten Bücher der Institutsbibliothek schon ab Donnerstag, 14 Uhr, für das ganze Wochenende ausleihen.

Die Liverpools Hope-Universität bietet einen Masterstudiengang „Beatles“ an.

In Memphis ist es einer Frau erlaubt, Auto zu fahren - aber nur, wenn ein Mann vor dem Gefährt herläuft und eine rote Flagge schwingt, um entgegenkommende Fußgänger und Autos zu warnen.

In Florida ist es ein Verbrechen, nackt zu duschen.

Astronautenbewerber bei der NASA müssen in Fliegermontur und Turnschuhen drei Längen eines 25-Meter-Pools durchschwimmen können

Seit 1945 stellt die Bremer SPD ununterbrochen den Bremer Bürgermeister.

Bezogen auf die Einwohnerzahl hat der Vatikan die höchste Kriminalitätsrate der Welt. Schuld daran sind die Millionen Pilger.

大學波恩

Do-Ste De-Fan, unserem Austauschstudenten an der Exzellenzuniversität der Herzen, ist es der Zensur zum Trotz wieder gelungen, eine Nachricht nach Bonn zu senden.

Eine Reportage.

von DO-STE DE-FAN

Wahrhaft erschreckende Nachrichten übermittelt unser treuer Langzeitaustauschstudent Do-Ste De-Fan. Die durch langjährige Deformierung im unterdrückerischen kapitalistischen System abgehärtete Seele von Do-Ste De-Fan leidet unter einem Verlust, den zu verschmerzen ihn die nächsten fünf Fünfjahrespläne kosten wird.

Die Sonne geht unter im Land der ewig aufgehenden Sonne: Der unermüdliche und stets um das Wohl der von kapitalistischen Angriffen bedrohten Studentenschäfchenherde besorgte Hirte Re-Yem hat das Institut für Produktive Wissenschaft und Separatologie verlassen. Die prächtige Lenin-Allee hinab flackern die roten Laternen nur noch verzagt und die Fahnen wehen auf Halbmast. Der unübertroffene Re-Yem wurde von den Oberweisen des kommunistischen Rates von Boi-unn-N in die Zentralstelle für die Weiterentwicklung der Ausbildung aller Studentenherden im Sinne des Kollektivs berufen, wo er entsprechend seinen unermesslichen Fähigkeiten seine annähernd göttliche Wirkungskraft noch besser einsetzen kann.

Zurückgelassen wurden die hilflosen Schäfchenherden des Instituts für Popanzwissenschaften und Sonntagszeitungslektüre. Die nun von allen Verlassenen, weil in den Plänen der höchsten Weisen nicht mehr vorkommenden, Magis-Tra verzweifeln, weil sie in den kommunistischen Strukturen unterzugehen drohen. Doch auch die sicher eingepferchten Ba-Yelo und Maaß-Ter Schäfchen drohen ohne die Anleitung ihres gütigen Hirten in den geistigen Weiten der sozialistischen Theoriebildung auf immer verloren zu gehen.

Zu all diesem Unglück ist den Studenten des Instituts für Prokrastinative Wissenschaft und Sonstigen Kram in unerwartet unkontrollierter Manier ein Teil ihrer leuchtend erleuchtenden Weisen abhanden gekommen. In ihrer unendlichen Schlauheit und Fähigkeit zur Telepathie haben sich die Oberweisen Zhli, U.-G. und

Yam-Er sowie der immer wieder hartnäckig an die Tür des Olymps der Weisen klopfende, aber doch nie weiter als einen Fußbreit durch die Tür kommende Halbweise Röh-Tesich, entschieden, für die aktuelle Lehrzeiteinheit eine Auszeit von der Beschäftigung mit den beängstigend unbelehrbaren Schäfchen zu nehmen. In ihrer Sorge, das Ausmaß der Kommunikation unter ihnen könnte auf unnötige Höhen ansteigen, entschlossen sie sich in all ihrer Größe unanhängig voneinander zu diesem Schritt. Nun haben sie Gelegenheit, ihre eingebauten Weisheitstanks an anderen Quellen aufzufüllen oder angesammelte Neuweisheiten endlich zu Papier zu bringen und damit der desinteressierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Ehrenweise Nekron-Greb warf daraufhin mit gekonntem Schwunge sein blondes Haar zurück und erbot sich, die zweijährigen Lämmer über die Wiese der Lehre der Kooperation mit den sozialistischen Nachbarstaaten zu führen. Auch der Vertretungsweise Zänt-Ler und der Oberweise Hünk-Darth übernehmen eine wichtige Aufgabe: den jüngsten Ba-Yelo Schäfchen bei ihren ersten tapsigen Schritten auf der akademischen Wiese das selbstständige Denken zu Gunsten der Demut abzugewöhnen.

Auch die neue Provinzregierung hat Boi-unn-N zur Universität ihres Herzens erkoren, so dass die hiesigen Schäfchen und ihre Weisen von einigen der Nichts-so-richtig-Änderungsversuche aus der Provinzhauptstadt profitieren können. Zwecks Stärkung des Keimes der Demut in den schwachen Seelen der Studenten schaffte man ihre Beteiligung an den hohen Kosten, die ihre Ausbildung dem Kollektiv verursacht, ab, ohne jedoch der zuvor schon gierig die letzten Goldstaubkörnchen aus dem Finanzierungskessel kratzenden Universität von Boi-unn-N insgesamt höhere Zahlungen zu gewähren. Denn wie sagte schon der zum Ärger aller folgenden Weisen nie mehr erreichte Konfuzius: „Zu viele Lehrer und Fächer verderben jeden Bildungsbrei“.

In genau diesem Sinne entschied das einheitliche Ausbildungskomitee, dass es nicht statthaft sei, die Schäfchen zu zwingen, die Weisheit auf den eingezäunten Weiden direkt von den übermächtigen Weisen entgegenzunehmen. Oh welch Gnade! Welch unbeschreibliche Explosion revolutionären Geistes, die hier ganz neue Wege für die Studenten in dem wohl geplanten System der sozialistischen Bildungsherrlichkeit eröffnet. Die Schäfchen, die nicht alleine den Weg zu den Quellen der Weisheit finden, sind der Erleuchtung nicht würdig! Irgendwo in ihrem gähnend leeren Goldtopf fand die Provinzregierung ein Säcklein voll Münzen, mit dem nach Jahren der demutsfördernden Zitterpartien nun feste Kaderstellen in den Instituten von Boi-unn-N für die Hirten der Ba-Yelo und Maaß-Ter Herden geschaffen werden konnten.

Am Institut für Pichelsteiner Wissenschaft und Schupfnudologie fiel die Wahl, ohne dass so recht jemand gefragt werden wollte, auf gleich zwei junge Hirten. Während für die Maaß-Ter der aus dem großen sozialistischen Bruderstaat des Westens stammende und auch dem dümmsten Schäfchen noch wohlgesonnene Nick-Son-Sen für diese Aufgabe von den Weisen auserkoren wurde, erwählten sie dank ihrer unerschütterlichen Klarsichtigkeit für die Ba-Yelo Herden den in seiner Weisheit und Unermüdlichkeit irgendwie nicht so ganz an Re-Yem heranreichenden Nahna-Mar. Denn wie sagte schon die Frau des Bruders jenes Mannes, der steif und fest behauptete, den weisen Konfuzius irgendwann mal auf der Straße getroffen zu haben: „Wer zu gut qualifiziert ist, gehört dringend in einen anderen Job.“

Da wie immer die Weisheit der Weisen am Institut für Plagiatsvermeidende Wissenschaft und Sorgenfreies Kopieren alle Grenzen des guten Geschmacks sprengt, haben diese weitere Maßnahmen zur stetigen Verbesserung der Situation ihrer Studenten in einer fröhlichen Kombination aus Unwissenheit und Untätigkeit hingenommen. So beschloss die allmächtige und sich selbst nie so ganz an ihre Regeln haltende Verwaltungsmaschinerie

von Bo-unn-N nicht etwa eine größere Menge Schäfchen von der Ba-Yelo auf die Maaß-Ter Weide überzuleiten, sondern die Schäfchen dabei sorgfältig nach ihren Lernfortschritten im Ba-Yelo auszusortieren. Wobei es dann am Ende natürlich keine Rolle spielen durfte, ob sie tatsächlich schon genügend Weisheitspunkte zusammengetragen hatten, um den ebenso ehrenvollen wie minderwertigen Titel des Ba-Yelo zu ertragen.

In einem zweiten Meisterstück der Kunst der zielgerichteten Steuerung der Studentenschäfchen ließen die Weisen den Keller des ehrwürdigen Gebäudes in einem wie immer gründlichen und gut durchdachten Verfahren bis zu Beginn des neuen Studienzeitabschnittes zu neuem Glanz zu führen. Demnach war der Anfang des neuen Studienzeitabschnittes scheinbar auch bis zu dessen Mitte hin noch nicht erreicht.

Währenddessen haben der Weise Usi-Bals und die einzige Weisin Cek-Lu ganz andere Sorgen. Dem Meister der Zahlen Usi-Bals stieg eine sozialistisch vorbildliche Röte ins Gesicht, als zwei freche Schäfchen ihm zeigten, welche sträfliche Missachtung der Regeln seiner Kunst unbekannte Mitarbeiter des Instituts für Polyvalide Verrechnungen und Statistikfälschung begangen hatten, die den Antrag für den Fünfjahresplans für die Belehrung der Studenten beim Zentralkomitee für kollektive Ausbildungsfragen geschrieben hatten. Die Weisin Cek-Lu hingegen leidet darunter, von den Schäfchenherden bisher keine Ehrenabzeichen für ihre Verdienste erhalten zu haben. In dieser Tatsache erkennt sie, wie so oft, eine Benachteiligung ihres Geschlechts, die der großen Idee des Kommunismus in jeder Hinsicht entgegensteht. Denn wie wusste schon jener Ur-Ur-Ur-Urenkel des einmaligen Weisen Silvio Berlusconi: „Wenn Frauen etwas erreichen, kann es immer nur am Aussehen liegen.“

Assoziationen des Lesers mit real existierenden Personen anderswo sind vom Verfasser durchaus intendiert, aber rein zufällig und völlig absurd.

Für eine Woche EUropa erleben!

Bei einer EU-Simulation in Straßbourg.



EU-Parlamentarier für eine Woche: Bei der Modell European Union-Simulation tagen die Teilnehmer im EU-Parlament in Straßbourg. Foto: privat

Eine Woche lang EU-Intensivkurs im Europäischen Parlament in Straßbourg. So hörte sich für mich die Beschreibung von Model European Union jedenfalls an. Eigentlich hatte ich mir Simulationen wie diese immer als trockene Freizeitbeschäftigung für Hobbypolitiker vorgestellt. Aber andererseits: Wer würde nicht mal gerne auf genau den Bänken sitzen, von denen unser Leben ganz wesentlich mitbestimmt wird? Zudem, dachte ich, gehört so etwas für mich als European Studies-Student ja quasi zum Pflichtprogramm. Also bewarb ich mich – und wurde tatsächlich eingeladen.

Daraufhin begann die: Vorfreude? Auch, aber ganz wesentlich wurde sie begleitet von Vorbereitung. Vor der

eigentlichen Simulation musste ich, der die Rolle eines konservativen bulgarischen Abgeordneten bekommen hatte, nämlich ein position paper zu den beiden Direktiven (zu Zeitarbeit und Gesundheitsversorgung) verfassen, deren Gesetzgebungsverfahren durchgespielt werden sollte. Alles halb so schlimm wie es sich anhört, vor allem wenn man der Frage „Wie soll ich das schreiben, wenn Bulgarien zum Zeitpunkt der Verhandlungen noch gar nicht EU-Mitglied war?“ mit ein wenig Gelassenheit und noch ein wenig mehr Improvisationskunst begnügt.

In Straßbourg angekommen, wurde mir das Ausmaß der Veranstaltung zum ersten Mal bewusst. Mit knapp 200 Teilnehmern, die sich aus allen

EU-Mitgliedsstaaten (mit Ausnahme Luxemburgs) und darüber hinaus (Türkei) rekrutierten, belegten wir ein komplettes Hotel alleine. Ich teilte mir ein Zimmer mit einem Rumänen, einem Zyprioten und einem Briten. Das war kein Zufall – wie die Organisatoren versicherten gab es kein Zimmer, in dem eine Nationalität doppelt vertreten gewesen wäre. Wenig überraschend war die fachliche Herkunft allerdings deutlich einheitlicher, bis auf wenige Exoten (beispielsweise einen Chemie-Doktorand) kam die überwiegende Anzahl aus Politikwissenschaft, Geschichte, Jura oder aus verwandten Bereichen.

200 (oft) frischgebackene Studenten, die sich an einem Gesetzgebungsverfahren versuchen? Wie soll das

funktionieren, mag sich der ein oder andere nun denken. Deshalb standen zunächst einmal ein Crashkurs EU-Gesetzgebungsprozess und ein Argumentationstraining in kleinen Gruppen auf dem Programm. Danach konnte es losgehen, wobei viel Wert auf Realitätsnähe gelegt wurde: Neben Parlamentariern und dem Ministerrat teilten sich die Teilnehmer auf in Journalisten, Lobbyisten und Dolmetscher. Zudem war der Dresscode den Regularien des echten Europäischen Parlaments angepasst und dementsprechend streng.

Das Journalistenteam produzierte jeden Tag eine mehrseitige Zeitung; mal im reißerischen tabloid-Stil („Parliament Finally Unites - Against the Council!“), mal als nüchtern-seriöse broadsheets-Variante. Aktuelle Geschehnisse wurden ebenso verarbeitet wie der Klatsch, der sich aus dem Abendprogramm ergab („Scandalous Eurofeast - Stuffed, Lost, a Little Past Topsy“).

Die Lobbyisten vertraten unter anderem den britischen Trade Union Congress oder die europäische Pharmaindustrie. Sie hatten einerseits die Gelegenheit, durch eine Rede vor dem Parlament und dem Rat um Zustimmung zu ihren Positionen zu werben; andererseits standen sie für die Abgeordneten und Minister für Rückfragen zu beispielsweise Statistiken zur Verfügung.

Die offizielle Sprache bei MEU ist Englisch. Wem es aber zu anstren-



gend wurde, den Lesungen, Anträgen, Debatten und Abstimmungen auf Englisch zuzuhören, konnte sich das Ganze auch auf entweder Italienisch, Spanisch, Französisch, Polnisch, Bulgarisch, Tschechisch oder Deutsch anhören. Dieser Service blieb aufgrund der Ausstattung mit Übersetzerkabinen allerdings den Mitgliedern des Parlaments vorbehalten. Ein absolutes Highlight war der sogenannte „Mother Tongue Day“. Jeder Abgeordnete, der eine der oben genannten Sprachen sprechen konnte, durfte dies tun. Der Redebeitrag wurde dann simultan in alle anderen verfügbaren Sprachen übersetzt. Hier konnte man am eigenen Leibe die „versetzten Lacher“ erleben: Zu-

erst lachen diejenigen, die der gerade gesprochenen Sprache mächtig sind, danach diejenigen, die dem englischen Kanal zuhören und am Schluss diejenigen, welche eine der übrigen Sprachen eingeschaltet haben.

Auch ansonsten wurde es über die Kopfhörer nie langweilig, da die Vorsitzenden des Parlaments (deren Rolle nicht von Teilnehmern, sondern von Mitgliedern des Organisationsteams übernommen wurde) meist nur dem englischen O-Ton zuhörten – so genossen die Dolmetscher eine gewisse Narrenfreiheit. Ob spezifisch britische Begrüßungen („Welcome to BBC Radio Three!“), spanische Witze in Abstimmungspausen oder italienische Flüche, wenn das folgende Ergebnis mal nicht den eigenen politischen Überzeugungen entsprach, für Unterhaltung war gesorgt.

Aber auch einige Mitglieder des Parlaments – insbesondere an den Rändern des politischen Spektrums wie der euroskeptischen Europa der Freiheit und der Demokratie (EFD) oder der linken Nordisch grün-linke Allianz (NGL) – hatten ihre Rollen offenbar ausgiebig studiert und sorgten so immer wieder für „interessante“ Redebeiträge. Beispielhaft dafür: Die allererste Wortmeldung überhaupt,



in welcher der Vorsitzende der NGL seinen Kollegen aus der EFD erbot aufforderte, unverzüglich den Aufsteller mit dem britischen Union Jack vor seinem Mikrophon zu entfernen und die darauf folgende Reaktion aus eben dieser Ecke.

Unsere Tage in Strasbourg waren gut gefüllt. Um 10 Uhr morgens ging es für mich als Abgeordneten los mit Fraktionssitzungen, Änderungsanträgen zu den Gesetzesvorschlägen, Debatten und Abstimmungen; vor 17 Uhr verließen wir das Parlament an keinem Tag. Danach konnte, wer wollte, noch an verschiedenen Aktivitäten wie einer Stadtführung teilnehmen oder aber einfach seinen persönlichen Akku ein paar Stunden aufladen, bevor eine der allabendlichen Partys startete.

Das politische Ergebnis der Simulation war gemischt: Nur eine von beiden Direktiven wurde verabschiedet, die zweite scheiterte im Rat. Aber das eigentlich wertvolle an dieser Simulation war, zumindest für mich, etwas vollkommen anderes. Einerseits die Gelegenheit, die Arbeitsweise eines Parlaments kennenzulernen, sei es auch nur im Miniaturformat. Andererseits hatte ich in Strasbourg wie wahrscheinlich niemals zuvor die Gelegenheit, Europa kennenzulernen. Innerhalb unserer Gruppe war, trotz aller Unterschiede, ein echter europäischer Geist zu spüren, den ich so bisher noch nirgendwo erlebt hatte. Verschiedene Leute habe ich auch nach der Simulation wiedergetroffen und unser Kontakt hält bis heute. Im Nachhinein bin ich froh, mich damals beworben zu haben – diese Woche voller Erlebnisse hat mir Europa noch ein Stück näher gebracht und ich kann jedem nur wärmstens ans Herz legen, diese Erfahrung einmal zu machen!

Informationen zu MEU 2012 inklusive der Bewerbungsphase (28.11.2011-03.01.2012) findet ihr auf www.meustrasbourg.org.

Dominik Eisenbeis

Abenteuer UN

Auch in Bonn organisieren Studenten eine UN-Simulation - dieses Jahr bereits zum zehnten Mal



Mittwochabend, 20.15 Uhr in der Königstraße 88: aus einem Raum im Erdgeschoss dringen laute Stimmen. Immer wieder öffnet sich die Tür und ein Kopf taucht im Eingang auf: „Entschuldigung, bin ich hier richtig bei BIMUN?“ Egal wie viele Stühle bei jeder Sitzung in den Raum gestellt werden, sie reichen gewiss nicht aus. Und das hat einen guten Grund: Bonn International Model United Nations, ein Konzept, das an verschiedenen Universitäten der Welt realisiert wird, übt eine magische Anziehungskraft aus. Denn: Ein späterer Job bei den Vereinten Nationen gilt als Traum vieler international interessierter Studenten. Und hier können erste Erfahrungen gemacht werden.

Unter dem Motto „Diversity in the 21. century“ sind auch in diesem Jahr 200 Studenten aus 46 verschiedenen Ländern zur Konferenz gekommen, die im Bonner Maritim-Hotel getagt hat. Während der Konferenz führen die Studenten in sieben Komitees Diskussionen zu verschiedenen Themen und halten die Ergebnisse in Resolutionen fest. Der Clou dabei ist, dass jeder Delegierter ein Land vertritt, dessen Nationalität er nicht besitzt. Er muss sich dementsprechend mit den Ansichten und Meinungen eines fremden Landes auseinandersetzen. Neu in diesem Jahr: der einzige fran-

zösischsprachige Ausschuss, das Komitee der UNESCO - in allen anderen Komitees wird Englisch gesprochen. Der Economic and Social Council (ECOSOC) konferiert hingegen zweisprachig (englisch/französisch) - ermöglicht durch die Simultanübersetzung einer Gruppe der Fachhochschule Köln. Auch dieses Jahr konnte BIMUN wieder kompetente Gastredner gewinnen, die zu den Themen der Komitees entsprechende Vorträge halten. Eine Besonderheit der Simulation in Bonn: Sie ist eine Green Conference - Nachhaltigkeit hat oberste Priorität, unvermeidbare Emissionen sollen kompensiert werden. Hierfür wird mit Partnern zusammengearbeitet, die dazu Projekte, wie das Pflanzen neuer Bäume, realisieren. Im Programm kommt auch die interkulturelle Begegnung nicht zu kurz: Von Karaoke über Committee Dinner bis zur Farewell-Party ist jeden Abend etwas los.

Die Konferenz ist ohne Frage der Höhepunkt des BIMUN Jahres. Der Vorstand stellt aber weitaus mehr auf die Beine, wie die Vorlesungsreihe, die in diesem Semester unter dem Thema „Freiwilligenarbeit“ steht. Wer Lust bekommen hat, BIMUN mitzuerleben, ist herzlich willkommen: Mittwoch 20.15 in der Königstraße 88!

Sarah Hepp (Foto: BIMUN)

DAS MACHT DIE

FACHSCHAFT:

Veranstaltungen:

- Diskussionsrunden (mit Dozenten und anderen interessanten Gesprächspartnern)
- Forum-Beruf
- Vollversammlungen (damit die Studenten sich zum Studium äußern können)



Ersti-Einführung:

- Ersti-Tage
- Ersti-Grillen
- Ersti-Fahrt



Sonstiger Kram

- Newsletter
- Kontakt zum Institut
- Reader drucken lassen
- Dozentenpreis
- Sprechstunde
- Politikum
- Alte Klausuren zur Einsicht im Fachschaftsbüro
- Interessenvertretung der Studenten

Feste, Feiern, Partys:
Weihnachtsfeier
Sommergrillen
Politologen-
soziologenparty

PARTEI

Fachschaft Politik
und Soziologie

Studieren im Nirgendwo?

Die meisten Erasmus-Bewerber wollen nach Westeuropa. Daniel und Timo verraten uns, warum sich auch ein Semester in Riga und Sofia lohnen kann.



Daniel Schäfer bei seiner Erkundungstour in Riga (oben) und Timo Karl mit Freunden in Riga (unten rechts). Für beide hat sich das Erasmus-Abenteuer in Osteuropa gelohnt. (Fotos: privat)

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn entsendet jährlich mehr als 300 Studenten über das Erasmus-Austauschprogramm ins Ausland. Allein 38 Outgoings im akademischen Jahr 2011/12 studieren am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie. Die äußerst beliebten Hochschulorte befinden sich hauptsächlich in Westeuropa - von einem Aufenthalt in Großbritannien, Spanien und Frankreich träumen die meisten Studenten. Das berichtet Anna Schmitz-Temming, die die Erasmus-Outgoings koordiniert. Allerdings erfreuen sich auch Schweden und die Türkei einer immer größer werdenden Beliebtheit. Verhältnismäßig schwach fallen die Bewerberzahlen für osteuropäische Länder aus. Zwei Studenten verbringen momentan ihr Auslandssemester in Osteuropa und berichten.

Daniel Schäfer, Riga.

Daniel Schäfer ist derzeit Student an

der Stradina-Universität in der lettischen Hauptstadt. Riga war zwar als Hochschulort zwar nicht seine erste Wahl, seine Abenteuerlust wird dennoch gestillt: „Ich wollte meinen Auslandsaufenthalt in einem Land absolvieren, in dem ich vorher noch nie war“. Für diese neue Herausforderung hat Daniel keinen Lettisch-Kurs besucht. Obwohl unter den Studenten englische Sprachkenntnisse weit verbreitet sind, ist ein Sprachkurs in Russisch zu empfehlen, da 40% der lettischen Bevölkerung einen russischen Hintergrund besitzt.

Das Bachelor-Studium der Politischen Wissenschaft umfasst zwei Schwerpunkte: Europäische Politik im Zusammenhang mit dem Thema der Europäischen Integration und außenpolitische Inhalte in Form der Internationalen Beziehungen. Während die Bachelor-Studiengänge breit gefächert sind, besteht nur ein sehr eingeschränktes Angebot für Master-

Studenten. Das Studium ist in Blockmodulen strukturiert. Die Kurse dauern bis zu zwei Monate, weshalb die wöchentliche Anzahl an Vorlesungen und Seminaren während des Semesters variiert. Wie an der Bonner Universität umfasst jede Veranstaltung 90 Minuten, die der Dozent in den Vorlesungen überwiegend mit seinen Vorträgen füllt. Die Seminare sind vergleichsweise verschult: „Der Dozent stellt viele Fragen und dann sind die Studenten an der Reihe. Beteiligt sich jemand nicht am Seminar, gilt diese Kurseinheit als nicht bestanden“, schildert Daniel. Es folgt dann eine Nachprüfung, eine sogenannte „Consultation“. Neben wenigen Referaten und einigen Essays sind die Klausuren zu beachten, mit denen ein Kurs schließlich abgeschlossen wird.

Fernab von Hörsälen und Bibliotheken gestaltet sich das Leben in Riga angenehm. Dabei dürften Bonner Erasmus-Studenten die Lebenshaltungskosten

begrüßen: Die baltischen Staaten stehen immer noch unter den Beeinträchtigungen der Wirtschaftskrise, sodass die Mietpreise nur allmählich steigen. Eine eigene Wohnung in der Altstadt von Riga steht mit monatlichen Mietkosten von 450 Euro in keiner Relation zu jenen im Bonner Stadtzentrum. Von Hostels wird jedem abgeraten, der auf Sauberkeit achtet: Die Gemeinschaftsküchen, Duschräume und Toiletten sind einst in einem besseren Zustand gewesen.

Im Bereich Freizeit und Kultur zeigt sich Riga sehr vielseitig. Wer eine sportliche Aktivität sucht, wird mit Uni-Sport, Kartfahren oder Paintball sicherlich fündig. Die Eintritte in Museen und in die Oper sind günstig. Riga besticht ebenfalls durch seine schönen Parks und den weitläufigen Landschaften außerhalb der Stadtgrenze. Bis zum Meer benötigt man lediglich eine halbe Stunde Fahrzeit. Auch attraktiv: die anderen baltischen

für einen Auslandsaufenthalt.“ Gerne darf auch sein Blog durchstöbert werden, den er regelmäßig aktualisiert, um seine Eindrücke festzuhalten (<http://schafu.blogspot.com/>).

Timo Karl, Sofia.

Dass Timo sein Auslandssemester in Bulgarien absolviert, stand für den Master-Studenten schon länger fest: „Ich habe mich für Sofia entschieden, da ich eine ganz andere Kultur kennenlernen wollte. Mein Auslandssemester zeigt mir, wie groß die Unterschiede der Kulturen und des Lebensstandards bereits innerhalb Europas und der EU sind.“ Erste Anregungen erhielt der Bonner von seinen besten Freunden und gleichzeitig Kommilitonen, die selbst aus Sofia stammen.

In seinem Master-Studium an der Universität Sofia St. Kliment Ohridski beschäftigt sich der Soziologie Student

Sofia Sprachkurse, die ebenfalls erste Möglichkeiten bieten, Kontakte zu anderen Erasmus-Teilnehmern zu knüpfen. Sollte es mit der Sprache nicht auf Anhieb funktionieren, braucht niemand allzu frustriert zu sein: die Bulgaren präsentieren sich Timo als sehr freundliches Volk und helfen ihm auch weiter, wenn die Kommunikation unter Umständen mit Händen und Füßen erfolgt.

Der Lebensstandard in Bulgarien unterscheidet sich erheblich von deutschen Verhältnissen, jedoch betont Timo, dass „Bulgarien, obwohl es in der EU ist, nach wie vor ein Land in der Entwicklung ist. Der Lebensstandard ist niedriger als in Westeuropa, mit den bulgarischen Ämtern und Behörden benötigt man viel Geduld.“

Dementsprechend dürften die Wohnverhältnisse niedriger ausfallen als Zuhause, sollten einem studentischen Leben aber allemal ausreichen. Die Lebenserhaltungskosten fallen überraschend gering aus „Alles kostet praktisch einfach die Hälfte von deutschen Preisen, die Mieten sogar noch weniger.“ Dies kommt vor allem nachaktiven Studenten zu Gute. Wer möchte, findet jeden Abend eine Party in der Stadt oder im Studentenviertel, auf der Bulgaren und anderen Nationalitäten gemeinsam die Nacht zum Tage machen.

Das „Erasmus-Student-Network“ (ESN) organisiert Reisen, die jedem Naturverbundenen zu empfehlen sind: Auf Touren durchs Land, ins Gebirge und an die Küste des Schwarzen Meeres zeigt Bulgarien seine gesamte Pracht. Selbst im September herrschen noch Temperaturen von 30 Grad, die zum Baden einladen. Für Timo gehören diese Fahrten zu den Höhepunkten seines Auslandssemesters.

Für ihn überwiegt eindeutig das Positive und er empfiehlt einen Aufenthalt in Sofia nur weiter, denn „der persönliche Gewinn ist in allen Bereichen sehr hoch.“

Christoph Schäfer



Hauptstädte sowie Stockholm, Helsinki oder auch St. Petersburg sind in kurzer Zeit zu erreichen, weshalb der Blick über den Tellerrand während eines Erasmus-Studienaufenthalts in Lettland kein Problem ist.

Ein Auslandsstudium an der Stradina-Universität ist jedem Erasmus-Studenten zu empfehlen, der die baltische Kultur erkunden möchte und an der Vielseitigkeit Rigas interessiert ist, denn auch Daniel sagt: „Wenn man mal ehrlich ist, ist das Leben abseits der Uni auch ein wesentlicher Grund

unter Anderem mit „European Strategic Management“ oder „Intercultural Mediation“. Insgesamt tendieren die Studieninhalte des bulgarischen Instituts für Politische Wissenschaft zu (südöstlichen) Europäischen Studien. Die Kurse sind für Erasmus-Studenten auf Englisch, bulgarische Sprachkenntnisse sind allerdings zu empfehlen: „Gerade ältere Menschen, jedoch zum Teil auch junge Menschen, sprechen kein Englisch. Um in der Stadt zurecht zu kommen, ist ein Grundwissen der bulgarischen Sprache unerlässlich.“ Hierzu veranstaltet die Universität in

Die Abwesenheit der Anwesenheitspflicht

Über erzürnte Dozenten, erfreute Studenten und eine hitzige Diskussion.



Am 29.12.2011 lud die Fachschaft zur die Vollversammlung. Dort sprachen Fachschaft und Studenten über die anstehenden Änderungen durch die Neuakkreditierung und über Beschwerden von Master-Studenten. Von Seiten des Instituts war Dr. Karl-Heinz Sauerwein da, um den Studeten Rede und Antwort zu stehen.

Ein zentrales Thema war die umstrittene Aussetzung der Anwesenheitspflicht der philosophischen Fakultät der Universität Bonn. Schon Ende 2010

hatte der ASTA eine Beschwerde gegen die Uni beim Wissenschaftsministerium der Landesregierung eingelegt und schließlich im Sommersemester 2011 erreicht, dass die Anwesenheitspflicht für unzulässig erklärt wurde. Daraufhin hatte der Fakultätsrat die Anwesenheitspflicht für die gesamte Philosophische Fakultät ausgesetzt. Lediglich für die Lehramtsstudiengänge gilt eine gesonderte Regelung. Diese Reform gilt unter Dozenten und Studenten als kontrovers. Das waren die Argumente:

Für das freie Studium

Viele Studenten betonen die Studierfreiheit und protestieren gegen die Anwesenheitspflicht, da jedem Studierenden das Recht auf ein freies Studium zusteht, wie es zum Beispiel das Grundgesetz festhält. Dieses schlagfertige Argument brachte die Anwesenheitspflicht zu diesem Wintersemester zum Kippen. Die Studierenden führen ihren kritischen Standpunkt allerdings weiter aus: Ein Studium setzt als Schlüsselkompetenz die Eigen-

organisation und das selbstständige Lernen voraus. Sich das Fachwissen anzueignen und es im entsprechenden Seminar aufzuarbeiten, erscheint vielen nicht für notwendig, weshalb der Besuch von Veranstaltungen grundsätzlich auf freiwilliger Basis geschehen sollte. Auf diesem Weg werde dem Studierenden die Pflicht Studierendeneine Freiheit geschaffen, zur grundsätzliche Teilnahme an um eigene Schwerpunkte zu behandeln und sich kritisch mit Fachliteratur auseinanderzusetzen. Außerdem sei eine effektive Bearbeitung im Ple-num mehr als fraglich: in Bachelor- und Masterstudiengängen plagen sich die Seminarteilnehmer mit überfüllten Hörsälen und einer erschwerten Arbeitsatmosphäre. Im schlimmsten Fall versagt die Lehrkompetenz des Dozenten. Auf diese Umstände reagieren Studenten getreu dem Motto „Do it yourself“.

Unverständnis. So mancher Dozent befürchtet ein ganz anderes Szenario:

welchen Nutzen hat eine noch so gut vorbereitete Lehrveranstaltung, wenn im Hörsaal gähnende Leere herrscht?

Mit der Freiheit kommt die Verantwortung

Noch scheint die Wiedereinführung der Anwesenheitspflicht in den Seminaren zu stehen. Bis auf Weiteres dürfen die Studierenden über ihren Studienablauf selbst bestimmen. Sie müssen jedoch zwangsläufig ihre Disziplin und ihre Selbstorganisation unter Beweis stellen, um nicht am Ende des Semesters durch relevante Prüfungen zu fallen.

Christoph Schäfer (Fotos: Lisa Kugele und Niklas Marzinek)

Nicht weniger gut zu wissen . . .

Luxemburg hat eine Fläche von 2586 Quadratkilometern und ist damit einer der kleinsten Flächenstaaten der Erde.

§ 27 Absatz 6 der Straßenverkehrsordnung untersagt Soldaten, im Gleichschritt auf Brücken zu marschieren, weil diese sonst einstürzen können.

In Daytona Beach, Florida, verbietet es der Gesetzgeber, öffentlich Mülleimer sexuell zu belästigen.

Die Farbe des Eiffelturms ist so aufgetragen, dass sie nach oben hin heller wird. Dadurch soll der Turm größer wirken.

Stefan aus dem Fachschaftsvorstand ist Fan von Bayer Leverkusen. Das passt, immerhin ist er ja Vize im Vorstand.

Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy lässt zu Weihnachten einen 335 000 Euro teuren Weihnachtsbaum im Elysée-Palast aufstellen. Dafür gab's Ärger vom Rechnungshof.

Stabheuschrecken haben bis zu zehn Wochen lang Sex.

Der große Übungsraum ist seit kurzem benannt nach Manfred Funke, dem Schwiegervater von Prof. Dr. Kronenberg.

Auf den letzten Drucker

Eine Hommage an die Helden der letzten Stunde

Sie sind da, wenn es ernst wird und vor allem: Sie sind da, wenn die Zeit davon läuft. Menschen wie Jahanshah Nasser und Yunus Tazit. Die beiden haben eine Gemeinsamkeit - sie arbeiten in einem der vielen Copy-Shops in der Bonner Innenstadt. Und mal ehrlich, welcher Student ist noch nicht knapp vor Abgabe einer Haus-/Bachelor- oder auch Magisterarbeit in einen Copy-Shop gestürmt und hat hektisch um Hilfe gebeten?

Tatsächlich ist dieses Verhalten kein Einzelfall, sondern Alltag für Nasser und Tazit. Etwa „ein bis zwei Mal die Woche“ erlebt Tazit dieses Szenario. Auch Jahanshah Nasser, Geschäftsführer von Rambal Copy & Druck kennt das Szenario: „Ab und zu sind die Studenten sehr in Eile und wollen so schnell wie möglich ihre Sachen ausgedruckt und gebunden haben.“ Manchmal bliebe den Studenten nur 40 Minuten bis zur endgültigen Abgabe ihrer Arbeit und dann müsse diese auch noch gebunden werden, sagt Nasser. Da wird es spannend im Copy-

Shop - auch für ihn. „Aufregung gibt es da immer für beide Seiten“, sagt er. Trotzdem machen ihm auch die stressigen Aufträge Spaß. „Ich mag es, den Studenten zu helfen.“ Und: „Es ist noch nie vorgekommen, dass einer der Studenten seine Sachen nicht fertig gestellt mitgenommen hat“, erzählt Nasser.

Yunus Tazit kennt noch ein anderes Szenario: Hektische Studenten, die in Eile vor den Druckern stehen, aber ihre USB-Sticks vergessen oder nur beschädigte Dateien dabei haben. Bitter, immerhin müssen die Studenten dann noch einmal nach Hause eilen. „Manchmal klappt es dann noch rechtzeitig, manchmal aber leider auch nicht“, sagt er.

Die Eile ist zum Alltag der beiden geworden. Und ein bisschen haben sie auch Verständnis, wenn ihre Kunden wieder in letzter Minute in den Copy-Shop stürmen.

von Nicole Gonsior



Impressum

Das POLITICUM ist die Zeitschrift der Fachschaftsvertretung am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Das POLITICUM erscheint seit dreißig Jahren unregelmäßig, aber immer mal wieder.

Erscheinungsdatum: 8. Dezember 2011

Chefredaktion: Nicole Gonsior (V.i.S.d.P.)

Mitarbeit: Christoph Schäfer, Dominik Eisenbeis, Dagny Schwarz, Nathalie Schmidt, Stefan Haußner, Eva Nelles, Christina Rau, Lukas Sausen, Carsten Volland, Sarah Hepp, Lisa Kugele, Niklas Marzinek, Miriam Ludwig, Joshua Schlupkothen, Nicole Gonsior

Endredaktion: Nicole Gonsior

Fotos (soweit nicht anders angegeben): privat

Auflage: 400

Layout, Bildbearbeitung: Nicole Gonsior

Cover-Foto: Nicole Gonsior

Druck: Universitätsdruckerei der Universität Bonn

Die in den einzelnen Artikeln vertretenen

Meinungen spiegeln nicht die Ansichten der Redaktion oder der Fachschaft Politische Wissenschaft und Soziologie wider. Die jeweiligen Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge ausschließlich selbst verantwortlich.

Redaktionsanschrift:

Redaktion POLITICUM

Fachschaft Politische Wissenschaft und Soziologie
Am Hofgarten 15
53113 Bonn

E-Mail: politicum@fachschaft-politik-soziologie.com

